

Die Heimsuchung von Museen – Diebstahl und Raub von Kulturgütern

Diebstahl von Kulturgütern bietet ebenso reichhaltigen Stoff für Literatur und Film wie Raubüberfälle, Mord und Totschlag. Da wie dort verspricht die Darstellung fiktiver Ereignisse spannungsvolle Unterhaltung, wie sie in der Realität für die tatsächlich Betroffenen nie und nimmer eintrifft. Ganz im Gegenteil.



Screenshot aus dem Film «The Thomas Crown Affair»

«Ein Mythos, der sich hartnäckig hält, ist die Figur des «Gentleman-Diebs».»

Drei bewaffnete Männer überfielen im Februar 2008 die Sammlung Bührle in Zürich. Sie drangen am helllichten Tag ins Museum: Einer hielt mit gezogener Pistole das Wachpersonal in Schach, während die anderen beiden vier Gemälde abhängten. Es handelte sich um Werke von Cézanne, Degas, Monet und van Gogh. Der Schätzwert der vier Bil-

der lag bei rund 180 Millionen Franken. Der Überfall war nach wenigen Minuten vorbei: So rasch, wie die Täter aufgetaucht waren, genauso schnell verschwanden sie wieder und hinterliesen traumatisierte Aufseher. Zwei Gemälde fand man wenige Tage nach dem Raub. Die beiden anderen wurden vier Jahre später südwestlich von Belgrad sichergestellt. Ermittler hatten sich als Kaufinteressenten ausgegeben.

Wie lassen sich Kunsträuber charakterisieren? Mit welchen Methoden gehen sie vor? Was geschieht mit den Kunstwerken? Wer könnte hinter den Verbrechen stehen? Ein Mythos, der sich hartnäckig hält, ist die Figur des «Gentleman-Diebs». Berühmt wurde sie u.a. aus dem Film «The Tomas Crown

Affair» mit Pierce Brosnan und Rene Russo in den Hauptrollen: Der Film ist ein witziges Katz- und Mausspiel zwischen dem erfolgreichen Geschäftsmann und der gewieften Versicherungsdetektivin. Solche Geschichten sind zwar sehr unterhaltend – über das Stadium der Leinwaldhelden oder -heldinnen kommen ihre Figuren aber nicht hinaus.

Ein exotisches Exemplar eines realen Kunstdiebes war Stéphane Breitwieser: ein leidenschaftlicher Träumer mit einem «goldenen Händchen». Innerhalb weniger Jahre hat er hunderte wertvolle Kunstwerke aus Museen gestohlen. Breitwieser war ein romantischer Liebhaber der Künste: Nachdem er gefasst wurde, erzählte er, wie er als Kind oft vor einem Gemälde im Museum gestanden sei und geweint habe, «weil es so schön war» und es ihn so berührt habe.

Wohl kaum von ähnlichen Gefühlen übermannt wurden jene Männer, die den Überfall auf die Zürcher Sammlung Bührle verübt haben. Geweint haben sie – wenn überhaupt, dann nur, weil ihnen vor Lachen über das mangelhafte Sicherheitsdipositiv des Museums Tränen in die Augen schossen. Dennoch gingen die Räuber mit erstaunlicher Brutalität vor, wie man sie bis dahin vorwiegend von Banküberfällen kannte. Munchs «Schrei» wurde 1994 noch heimlich aus dem Museum in Oslo gestohlen, als die Wärter schliefen. Bereits 2004 drangen Räuber wie in Zürich mit Waffengewalt ins Osloer Museum, raubten den «Schrei» und

Kriminelle unterscheiden nicht zwischen einer Bank, einem Juweliergeschäft oder einem Museum.

verschwanden innert weniger Minuten. Ein Gemälde ist eine sehr handliche Diebesbeute: man muss nur die Leinwand herausschneiden und sie zusammenrollen – schon lassen sich Millionen unauffällig transportieren.

Kriminelle unterscheiden nicht zwischen einer Bank, einem Juweliergeschäft oder einem Museum. Aufgrund

Autor

Andrea F. G. Raschèr

Dr. iur., Berater und Coach, Zürich; Lehrbeauftragter und Dozent





Serbische Polizisten vor dem sichergestellten Cézanne-Gemälde «Knabe mit roter Weste» aus der Sammlung Bührle (Belgrad, 12. April 2012)

Darko Vojinovic / Keystone/AP

erhöhter Sicherheitsvorkehrungen und des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sind Raubüberfälle auf Banken mit immer grösseren Risiken verbunden und zudem weniger lukrativ. Museen und Kunstsammlungen sind eine gute Alternative. Es ist ein offenes Geheimnis, dass der grösste Teil der Museen in Europa nicht hinreichend gesichert ist.

Wenn sie nicht auf eigene Rechnung arbeiten, sind Kunsträuber von ihrem Psychogramm am ehesten mit Söldnern zu vergleichen, die an der Front den gefährlichen Teil der Arbeit erledigen. Oft stammen sie aus Gegenden, in denen Krieg herrschte oder sie waren Mitglieder militärischer Spezialeinheiten. Mit hemmungsloser Brutalität gehen sie vor, Respekt für Kunstwerke oder Menschenleben ist ihnen beides fremd: Wenn etwas schief laufen sollte, sind die Menschen in den Museen und die Kunstwerke gleichermaßen in Gefahr. Generell für Räuber gilt, dass Kaltschnäuzigkeit Erfolg verspricht. Die Räuber, die 1990 das Isabella-Stewart-Gardner-Museum in Boston überfielen, «betreten» als Polizisten

verkleidet seelenruhig das Museum und entwendeten die edelsten Stücke.

Kunstkriminalität ist wie Menschen-, Waffen- oder Drogenhandel ein Geschäft, das mit organisierter Kriminalität professionelle Strukturen aufweist. Die Drahtzieher bleiben im Hintergrund, wägen Chancen und Risiken genau ab, planen die Durchführung der Überfälle präzise. Ihr Antrieb dürfte mit demjenigen von Wirtschaftskriminellen ziemlich deckungsgleich sein: Geldgier und lohnende Ertragszahlen. Die Hintermänner, bisher sind überwiegend Männer als Auftraggeber bekannt, operieren aus einem relativ sicheren und unverdächtigen Umfeld heraus. Falls sie ins Visier der Justiz geraten sollten, steht meist eine Armada von sehr gut bezahlten, hochkarätigen Anwälten bereit. Die ausführenden Räuber sind meist die Handlanger.

Kunstwerke sind oft dokumentiert und auf dem freien Markt schwer zu verkaufen. Welche Möglichkeiten bleiben den Kriminellen, um den erhofften Gewinn zu erhalten? Sie benötigen einen Hehler. Er bezahlt ihnen wegen seines

eigenen Risikos einen Bruchteil des Beutewertes, weshalb sich der Diebstahl erst ab einem gewissen Wert lohnt. Dann verkauft der Hehler die Ge-

Kunstkriminalität ist wie Menschen-, Waffen- oder Drogenhandel ein Geschäft, das mit organisierter Kriminalität professionelle Strukturen aufweist.

mälde selber weiter auf dem Schwarzmarkt. Bei allzu bekannten Werken ist dies allerdings zu schwierig, denn das Risiko, entdeckt zu werden, ist für Dieb und Hehler gross.

Was ist von einem Szenario zu halten, in dem nüchterne Geldgier nicht die (einzige) Hauptmotivation zum Diebstahl bildet? Ist die Vorstellung eines Sammlers oder einer Sammlerin, die ein bestimmtes Gemälde stehlen lassen, weil sie es um jeden Preis für ihre Sammlung haben wollen, realistisch? Manche Fachleute behaupten, das Motiv der skrupellosen Sammelleidenschaft werde überbewertet. Das kann sein,

worauf sich aber die Frage stellt, wo die beinahe 600 Picassos und mehr als 250 Chagalls sein können, die teils seit Jahrzehnten als vermisst gelten.

Eine weitere Variante stellt das genannte «Artnapping» dar, bei dem die Kriminellen das Gemälde dem bestohlenen Museum oder der Versicherung gegen Bezahlung eines Lösegeldes anbieten. Die Parallelen zum «Kidnapping» sind bei dieser Vorgehensweise offensichtlich: Kunstwerke grosser Meister sind einzigartig und haben neben dem monetären einen sehr hohen ideellen Wert. Kriminelle nützen das aus: Wer sich nicht rasch auf die Lösegeldforderungen einlässt, riskiert im einen Fall ein Ohr der entführten Person, im anderen einen ausgeschnittenen Teil des Gemäldes zu erhalten. Bei Gemälden liegt die Höhe des Lösegeldes üblicherweise bei 10 bis 20 Prozent des Marktwertes. Ist das Gemälde hoch versichert, könnte eine Versicherung versucht sein, eher ein Lösegeld statt des gesamten Versicherungsbetrages zu zahlen – eine juristische Gratwanderung, denn bei einem solchen Deal wird die Versicherung zum Hehler. Darüber hinaus dürfte dies auf andere Kriminelle nachahmenswert wirken. Obwohl die Versicherungen solche Praxen offiziell ablehnen, fällt doch auf, dass vor allem versicherte Gemälde nach Jahren plötzlich wieder «aufgefunden» werden, ohne dass die Polizei dabei involviert gewesen ist.



sdo216 – Eigene Aufnahme, <https://de.wikipedia.org>

«Wahrscheinlich wurde die rund hundert Kilo schwere Goldmünze «Big Maple Leaf» bereits eingeschmolzen.»

In neuerer Zeit mehren sich Diebstähle in die Münz- und Schmuckabteilungen der Museen. Für Kriminelle liegt ihr Wert weniger bis gar nicht in der kulturellen Bedeutung. Im Gegenteil. Solche Kulturgüter werden gestohlen, um sie «auszuweiden», das heisst, um ihr Material wiederzuverwerten, weshalb in solchen Fällen die Kulturgüter unwiederbringlich verloren bleiben: Allfälliges Gold wird eingeschmolzen, Edelsteine werden geschliffen und auf den Markt gebracht. Damit ist das Risiko der Entdeckung vergleichsweise gering.

Wahrscheinlich wurde die rund hundert Kilo schwere Goldmünze «Big Maple Leaf» bereits eingeschmolzen. Sicher ist mittlerweile, dass sie von Mitgliedern eines berüchtigten Familienclans im März 2017 im schlecht gesicherten Bode-Museum in Berlin aus dem Fenster geworfen und mit einer Schubkarre zum Fluchtauto gebracht worden war.

Ähnlich gingen die Diebe im November 2019 beim Diebstahl drei Juwelengarnituren mit Dutzenden von Teilen aus dem Dresdner «Grünen Gewölbe» vor: Sie stiegen über ein Fenster ein, zerstörten das Sicherheitsglas der Vitrinen, nahmen den Schmuck und waren Minuten später verschwunden. Da die Stücke sehr bekannt sind, gilt es als sehr unwahrscheinlich, dass sie verkauft werden können. Auch hier ist zu befürchten, dass Sachsens «Staatsschatz des 18. Jahrhunderts» zerstückelt wurde.

In den letzten Jahrzehnten hat der internationale Handel mit Kulturgütern deutlich zugenommen. Aufgrund der grossen Nachfrage nach Kulturgütern und als Folge des Kunstbooms explodieren die Preise in geradezu astronomische Höhen. Parallel zu dieser Entwicklung nimmt der illegale Handel zu, der in einem beinahe eigenständigen Markt organisiert ist. Die Folgen sind Diebstahl, Raub, Erpressung, Fälschungen, Geldwäscherei, Schmuggel sowie Plünderung und Zerstörung archäologischer Stätten. Der illegale Handel mit Kulturgütern ist gemäss Interpol für

Kriminelle mit Verbindungen zur organisierten Kriminalität ein Geschäft mit geringem Risiko und hohen Gewinnen: Der weltweite Umsatz beim Handel mit illegalen Kulturgütern wird auf mehrere Milliarden Euro pro Jahr geschätzt. Raub und Diebstahl von Gemälden durch generalstabsmässig organisierte Kriminelle stellt mittlerweile ein grosses Problem für Sammelnde dar, seien es Museen oder Private – und ist auch eine Gefahr für die Kulturgüter selber.

Wenn Kunst zunehmend über das Monetäre definiert, wenn trotzdem die Sicherheit in den Museen nicht verbessert wird, ja, so lange bleibt Kunstraub ein lukratives Geschäft.

Museen und Sammlungen adäquat zu sichern, ist kostenintensiv und aufwendig. Wo das nicht geleistet werden kann, wirkt es einladend für Verbrecher, die mit der besagten hemmungslosen Brutalität naturgemäss weder Respekt noch Rücksicht auf Werk oder Mensch nehmen.

Der Mechanismus ist leicht zu erkennen: Wenn Kunst zunehmend über das Monetäre definiert, wenn trotzdem die Sicherheit in den Museen nicht verbessert wird, ja, so lange bleibt Kunstraub ein lukratives Geschäft. Die Gewinner sind selten die Räuber selbst – öfter ihre Hintermänner und das organisierte Verbrechen; aber auch Versicherungen und Anbieter von Sicherheits- und Überwachungsdiplomen für Museen. Die Verlierer sind dagegen die Museen, die einen kulturellen Vermittlungsauftrag zu erfüllen haben und deren Bestände möglichst frei zugänglich sein sollten. Jeder Überfall auf ein Museum erhöht die Angst vor dem nächsten. Unter dem Druck erhöhter Präventions- und Sicherheitsmassnahmen leidet nicht zuletzt die Unmittelbarkeit des Kunsterlebnisses der Besucherinnen und Besucher. Die zusätzlichen Kosten belasten die Museen in immer stärkerer Masse – zu Lasten der Kunst.

INFO

2 | 2020

SKP

Thema

Kunst und Kriminalität

